

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-62978](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-62978)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Dienstag, den 20. November 1849.

N^o 93.

Zur Zeitgeschichte.

Unter dieser Ueberschrift brachten kürzlich die Neuen Blätter Nachrichten über die Verluste der preussischen Armee, besonders mit Bezug auf den Berliner Straßenkampf vom 18. März v. J. Sie wollten damit beweisen, daß der Verlust der Armee in demselben nicht von der Bedeutung gewesen sei, als man habe vermuthen müssen. Wir sind gewiß nicht die Letzten, die sich freuen, daß jener Bruderkampf über Erwarten wenige Opfer gekostet hat, allein indem wir an jene Straßenschlacht erinnert wurden, stiegen auch die Bilder jener Schrecklichkeiten in uns auf, deren sich das Militair, besonders die Potsdamer Garde, damals schuldig gemacht hat. Wir wissen sehr wohl, daß man nicht Alles in dieser Hinsicht zugestanden hat, allein die Ermordung des Studenten Holzendorf, die Mezelei im Kölnischen Rathhause, die Mißhandlung Gefangener u. a. m. sind unwiderlegliche Thatfachen. Wenn in uns dabei der Gedanke an eine systematische Entmenschung des Soldaten, die von Oben geleitet werde, aufstieg, wenn wir diesen Gedanken aussprachen und nicht unterdrücken konnten, so haben wir die Gründe derer nicht verkannt, welche uns warnten, die That eines Einzelnen dem Ganzen zur Last zu legen, die uns auf die Hize des Kampfes und den Mangel der überlebenden Kameraden verwiesen. Allein jenen Nachrichten zu Folge ist aus dem Kampfe eine Verfolgung, aus der Schlacht eine Schlächterelei geworden, denn bei so geringem Verluste, wenn der Feind eine so günstige Stellung hat, kann wohl von einem eigentlichen Kampfe nicht die Rede sein, zumal wenn an die dreißig Tausend Soldaten im Treffen stehen. Und so hat das Gespenst einer „verthierten Soldateska“, trotz der saden Wigelien eines s. g. Volksfreundes, eine noch festere Gestalt erhalten. Denn uns war sie bisher nur noch ein Ge-

spenst, weil der Anblick unseres eben so tapferen als gestifteten Soldatenstandes dem Gedanken nicht Raum ließ, daß andere deutsche Truppen bis unter das Thier hinabgesunken seien. Uebrigens haben wir noch andere Gründe, welche uns die Ueberzeugung aufdrängen, daß „die verthierte Soldateska“ kein Phantasiagebilde, daß die Bestialitäten in Berlin, Dresden, Jersohn und an andern Orten nicht bloß die Thaten Einzelner, sondern die Verwirklichung eines Geistes sind, der in einem großen Theile des deutschen Heeres besteht und genährt wird.

Die Autorität der Neuen Blätter für ihre Nachrichten ist die deutsche Wehrzeitung; Verlag von Hayn in Berlin, und redigirt unter dessen Verantwortlichkeit von einer Gesellschaft deutscher Officiere und Militairbeamte. Diese Zeitschrift scheint sich, ihren Correspondenzartikeln nach, beim deutschen Militair eines bedeutenden Ansehens zu erfreuen, und so die Gesinnung eines großen Theiles desselben zu vertreten. Wir könnten manches Andere anführen, um diese Gesinnung — der s. g. Volksfreund würde sagen — zu standpunkten, aber Folgendes wird genügen.

In der Wehrzeitung heißt es, und zwar in dem Blatte vom 27. September d. J.: „Ein verwundeter preussischer Officier wird durch Abstadt (in Baden) zurückgetragen, das eben von den Warendorfern (3. Bataillon des 13. Regiments) gereinigt wird. Sie lassen unter andern (scheint „Heldenthaten“ ausgelassen zu sein) eine Anzahl auf den (!) Kirchturm befindlicher Freischärler, welche auf unsere durchziehenden Truppen geschossen haben, die Höhe messen, — wer sich zu hoch versteigt, fällt tief — und um ihrer Sache ganz gewiß zu sein, sondiren sie mit dem Bajonette nach. Hier und da wird zwar ein aus dem Häuserversteck hervorgezogener Freier gefangen zurück — hat ihn aber das unerbittliche Geschick mit einer Spitzbubensphysiognomie

oder gar mit einer Wepfistofeder auf dem Federbute ausgestattet — wohl auch abseiten ins hohe Korn geführt und dort, nach dem jetzigen Soldaten Sprachgebrauche, abgeknallt.“

Können Kannibalen und Hottentotten unmenschlicher Krieg führen?! Einige Gefangene werden vom Thurme heruntergestürzt und die Leichname mißhandelt, während andere, weil ihr Gesicht oder ihre Tracht mißfällt, niedergeschossen werden. Und dennoch kann ich diese Mörder entschuldigen, ich kann es, weil der Krieg eine nothwendige Scheußlichkeit ist, weil ich es erklärlich finde, daß Jemand in der Schlacht, auf Momente das Bewußtsein seiner Menschlichkeit verlierend, sich zu Bestialitäten hinreißen lassen kann. Aber wer sich in Ruhe an seinen Schreibtisch setzen, um, wie jener Correspondent aus Baden, seine armelige Wigbrübe mit Behagen über solche Scheußlichkeiten auszugießen; gegen solche Gesinnung ist die der Bockenheimer Mörder ein Kinderspiel. Wir haben uns mit Schauer von jener Ermordung des gefangenen Lichnowsky abgewandt, aber für die Entsittlichung jenes Correspondenten und der Gesellschaft von Officieren und Kriegsbeamten, welche solcher Correspondenz ihre Spalten öffnet, haben wir keine Ausdrücke.

+

Der Kirchenrath zu Abbehausen

hat, so wie es die Zeit verlangt, die Oeffentlichkeit seiner monatlichen Sitzungen beschlossen. Durch solchen Beschluß haben die Kirchenältesten bewiesen, wie es ihr Wunsch ist, daß die Gemeindegossen ihren Sitzungen beiwohnen und muß man diesen Beschluß gewiß lobend anerkennen, da daraus ebenfalls das Streben hervorleuchtet, bei den Abbehausern Interesse für die Kirche zu wecken und zu fördern. Es ist nun zu wünschen, daß die Gemeindegossen von Abbehausen recht häufig und zahlreich die Sitzungen ihres Kirchenraths besuchen und damit ihnen dies möglichst erleichtert werde, wäre zu wünschen, daß die Ältesten ihre Sitzungen statt wie bisher auf einen Wochentag, auf die Sonntagsnachmittage verlegten. Da jedoch schon der Neuheit der Sache wegen fürs Erste noch kein zahlreicher Besuch der Kirchenrathsitzungen in Abbehausen zu hoffen, es aber doch für manche Gemeindegossen nicht ohne Interesse sein dürfte, etwas über die Art und Weise der Verhandlungen ihrer Ältesten, die Männer ihrer Wahl, zu erfahren, so hat Einsender dieses es sich vorgenommen, bis weiter einige kurze Mittheilungen darüber in diesen Blättern zu veröffentlichen, falls die Redaction zur Aufnahme derselben geneigt sein sollte*).

*) Zur Aufnahme kurzer Mittheilungen sind wir gern bereit. D. Bech.

Die erste öffentliche Kirchenrathsitzung zu Abbehausen war im October, sie soll jedoch, ohne daß überall etwas zur Verhandlung kam, wegen Mangel an Stoff geschlossen sein.

In der zweiten Sitzung am 7. d. M. waren sämtliche Älteste bis auf einen anwesend, zu wünschen ist aber, daß Jeder sich zur rechten Zeit einfinde, damit die Sitzung zur festgesetzten Stunde eröffnet werden kann. — Vom Vorsitzenden ward zunächst die Frage aufgeworfen, ob zur Confirmation der Kinder stets ein Alter von 14 Jahren erforderlich sein solle — Beschluß: als Regel solle ein Alter von 14 Jahren gelten, doch solle es Jedem unbenommen bleiben, für einzelne Fälle eine Ausnahme beim Kirchenrathe zu beantragen. — Sodann verlas der Vorsitzende ein Schreiben des Gemeindeführungsführers an die Specialdirection, worin er mit Bezugnahme auf einen §. der Gemeindeordnung seinen Dienst auf Mai k. J. kündigte und um Mittheilung dieses Schreibens an den Kirchenrath bat. Die Ältesten schienen etwas in Verlegenheit zu sein, was mit diesem Schreiben anzufangen, nachdem verschiedentlich darüber gesprochen und der Älteste Tangen sich dahin geäußert, der Kirchenrath müsse sich in dieser Sache, eben so wie der Rechnungsführer, nach der Gemeindeordnung richten, ward nach dem Vorschlage von Martens beliebt, diese Sache der nächsten Gemeindeversammlung vorzulegen. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde dann eine engere Gemeindeversammlung auf Donnerstag den 22. d. M. angesetzt. Der Vorschlag von Martens, die Gemeindeversammlung auf einen Sonntag anzusetzen, wurde von Hergen Tangen mit der curiosen Bemerkung zurückgewiesen: die Gemeindeversammlung hätte mit dem Sonntag nichts zu thun und auf die fernere sehr richtige Bemerkung des Vorsitzenden, am Sonntage hätten die Gemeindegossen am besten Zeit, meinten die Ältesten, mit denen jetzt auch Martens übereinstimmte, die Ernte sei jetzt beschafft und hätte daher ein Jeder auch an einem Wochentage Zeit genug. Ob die Handwerker und Arbeiter, deren Zeit bekanntlich nicht nach der Ernte gemessen ist, nach den Ansichten der Ältesten auch wohl mit zu den Gemeindegossen gerechnet werden?

Es ward noch zur Sprache gebracht, daß wohl ein Ältester gewählt werden müsse, wie die Verfassung vorschreibt, der die Anweisungen auf die Kirchencasse ertheile, man war jedoch der Meinung, damit bis weiter noch den Kirchspielsvogt (!) zu beauftragen.

Um nun noch im Allgemeinen etwas über diese Kirchenrathsitzung anzuführen, so wäre zu wünschen, daß die Versammlungen doch etwas in parlamentarischer

Ordnung gepflogen und nicht Alle so durcheinander sprächen und flüsteren. Einen übeln Eindruck machte es auch, daß die Aeltesten zerstreut im Zimmer umher saßen und nicht von den Zuhörern unterschieden werden konnten, wie auch, daß während der Verhandlungen die Wirthin mit Kaffe aufwartete und dabei mit diesem und jenem conversirte. Besonders ist aber dem Vorsitzenden eine zu schwierige Aufgabe gestellt, wenn er bei solch' Durcheinandersprechen und Murren auch noch das Protokoll führen muß; sollte denn nicht ein andres Mitglied des Kirchenraths fähig sein, das Protokoll zu führen?

Historischer Bestand der Volksschulen Westphalens.

Jeder Missionair führte entweder einen Diacon oder Küster mit sich, oder wählte und informirte einen repulirlichen Ortseingesessenen, der in dem Kreise angesehene Verwandt- und Bekannthschaften hatte, um kirchliche Zwecke und Functionen miterzielen, empfehlen und schützen zu helfen.

Bevor Kloster- und Parochialschulen entstanden, bestand schon ein Katechumenen-Unterricht an Sonn- und Festtagen in den erforderlichsten Glaubenspunkten, Gebeten und Ceremonien des Christenthums, welche Unterweisung unter Obhut des Parochus oder eines Patrons bald dem Custos mittelst mitübertragen wurde, der also auch Ludimagister ward. Lesen, Schreiben und Rechnen wurden erst viel später nach und nach hier und da Lehrgegenstände und diese Lehrstunden auf Wochentage verlegt, jedoch nicht allgemein, weil sie freiwillig waren.

Gleichwie die ausgleichenden Einkünfte der damaligen Fürsten und Standprieester ursprünglich in freiwilligen und pflichtigen Gaben an Naturproducten, meist Vieh und Früchten, bestanden, so auch die Existenzmittel der Küster und Lehrer in solchen Donationibus ad pias causas und Privilegien. Für die allgemeine Unterrichtszeit ward entrichtet: ein sogenanntes Cincritus, Zwischen- und Ausgangs-Quotum an Geld oder Naturalien (Präbenden), welche zu verschiedenen Jahreszeiten gereicht oder aufgeholt (collectirt) wurden; für besondere Unterweisung im Lesen, Schreiben und Rechnen ein Uebereinkömmliches.

Die Bischöfe, Pfarrer und Patronen ordneten und fixirten solche Intraden bei Visitationen und Streitigkeiten dadurch, daß sie selbe in Lagerbüchern und Statistiken der betreffenden Dienste documentirten, welche alte Urkunden theils während und nach den Kreuzzügen, und besonders in Folge des deutsch-schwedischen Krieges verla-

men, und theils wurden derartige Nachweisungen noch sonst verfälscht und vernichtet, um die kirchlichen Rechte, Pflichten und Güter zu säcularisiren u.

Merkwürdig ergibt die Geschichte, daß, wenn die innere Religiosität und Würde im Verfall schien, dann die äußere durch glänzende Zierrereien sich hervorthat.

Mit der Abnahme des Respekts und Vertrauens gegen Achtungsleuten wuchs im Volke diejenige gleichgültige und gehässige Stimmung gegen das Kirchen- und Schulwesen, welche jene unbegründeten Nebenüben als freiwillige Geschenke betrachtete, schmälerte und verweigerte.

Wegen Entfernung und schwacher Controle vermochten die Behörden solchen Unfug nicht zu verhindern, oder Nebenabsichten mit Nimbussen ließen das herkömmlich Bestehende so zersplittern und ruiniren, als wenn das Volk und ihre Vorstände den Volksschullehrern unerkenntlich, unfriedsam und verderblich gegenüberständen.

Theater.

Donnerstag, den 8. Novbr.: „Vatersorgen.“ Wiederholung. — Hierauf zum Erstenmale: „Hans Jürge.“ Schauspiel in 1 Act von Holtei. — Dieser „Hans Jürge“ ist nach einem größern Stücke Holtei's bearbeitet, dessen Titel uns augenblicklich nicht beifallen will. War das größere Stück eine dramatische Mißgeburt, so ist aus der damit vorgenommenen Operation doch auch wieder nur ein Krüppel hervorgegangen, der nicht geeignet ist, seinem Schöpfer Ehre zu machen. — Der Hans Jürge, das ist ein Character aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzt. So boshaft wie häßlich erscheint er Anfangs als ein Duodez-Franz Moor, dann, so dumm er ist, philosophirt und monologisiert er à la Hamlet, dann steht er auf dem Punkt, einen verächtlichen Mord zu begehen und am Ende läßt er sich als Tugendheld bewundern. Eben so corrupt wie die Characterzeichnung, ist auch die Handlung des Stückes. Der Hans Jürge ist Knecht bei dem Pachter Born. Er muß nach seiner Meinung übermenschlich viel arbeiten und er würde es hier nicht länger aushalten, wenn er Anna, die Tochter seines Brodherrn, nicht so ungeheuer liebt. Auf Gegenliebe kann er seiner Häßlichkeit wegen nicht rechnen; auch steht seine Angebetete im Begriff, sich mit dem hübschen Jägerbuschen Karl zu verheirathen. Hans Jürge hat deshalb gegen diesen Karl einen unauslöschlichen Haß gefaßt. Er holt sich eine Kinte und will ihn erschiesen. Er weiß, durch jene hohle Gasse muß er kommen, und geht, ihm dort aufzulauern. Als er wieder zurückkommt, hat er

wirklich einen erschossen, aber nicht den Jägerburschen, sondern nur dessen Hund. — Der Jägerbursche Karl, gleichfalls ungeheuer eifersüchtig, hat gesehen, daß sein früherer Herr, der Reichsbaron, der ein großer Geck und dabei ein zweiter Don Juan ist, seiner Anna die Cour geschneitten und zu ihr gesagt hat, Komm' in mein Schloß mit mir. Das ist dem Jägerburschen zu viel — die Zusammenkunft auf dem Schlosse will er jedenfalls verhindern. Außer sich vor Wuth stürzt er fort. Gleich darauf hören wir Feuerlärm, das Schloß steht in lichten Flammen. Karl kommt wieder zurück, bleich, athemlos. — er erseht seiner Braut, daß er der Brandstifter sei. Hans Jürge hat dies Geständniß ungeschrien mit angehört. Er will den Brandstifter der gerechten Strafe überliefern, aber Anna bittet ihn so schön, es nicht zu thun, daß er gerührt wird und nicht allein kein Verräther werden, sondern sogar das Verbrechen auf sich nehmen will. Der Reichsbaron kommt mit seinen Leuten — er hört, daß Hans Jürge der Brandstifter ist. Als er ihn fragt, auf welche Weise er das Feuer angelegt, da antwortet er ihm, er habe seinen Kopf ins Stroh gesteckt (er hat nämlich rothes Haar), da sei es zu brennen angefangen. Da das Feuer keinen großen Schaden gethan, so soll auch die Strafe nicht groß sein. Hans Jürge wird den preussischen Werbem überggeben, die schon im Anfang des Stückes auf ihn sahneten. — Wir sehen auch bei diesem kleinen Stücke, daß Holtei dem Einfluß anderer Dichter nur zu sehr unterliegt, so daß von Originalität bei ihm keine Rede sein kann. — Die Aufführung war im Ganzen gut, doch aber ging das Stück spurlos vorüber. Herr Steinweg würde vielleicht mit dem Hans Jürge einige Wirkung hervorgebracht haben, wenn er denselben nicht sowohl als einen schwachen Blödsinnigen, sondern mehr als einen kräftigen und nur verwahrlosten Naturburschen dargestellt hätte. — Herr Benzel (Karl) sehr hübsch und auch, was das Spiel betrifft, recht gut. — Fräulein Löhn (Anna) schien nicht ganz mit ihrer Rolle im Klaren zu sein. — Herr Schlögel (Vater Born), Herr Bluhm (Reichsbaron) und Fräulein Scholz (Marthe) füllten ihren Platz recht gut aus.

Sonntag, den 11.: „Marianne, oder: Ein Weib aus dem Volke.“ Nach der Uebersetzung von Dräger-Manfred. — Das Stück wurde auch diesmal wieder wie früher ganz vorzüglich gegeben und mit großem Beifall aufgenommen. Frau Gabilon excelsirte wieder als Marianne, sie wurde am Schluß mit Mehreren gerufen. Auch Herr Schneider, der diesmal den Remy gab, war ausgezeichnet. Von den Uebrigen, deren gute Leistungen in diesem Stücke größtentheils bekannt sind, wollen wir nur noch Fräulein Löhn nennen, die in der Rolle der Gräfin Sophie neu und ganz vorzüglich war.

Dienstag, den 13.: „Der Bekker.“ Lustspiel in 3 Acten von Benedig. Wir haben uns im vorigen Jahre nicht günstig über das Stück ausgesprochen und wir fanden auch heute, trotz der guten Darstellung besonders des Bekkers durch Herrn Jenke L., unser frü-

heres Urtheil nur bestätigt. — Hierauf wurde die witzlose einactige Posse Holtei's „Drei und dreißig Minuten in Grüneberg“ durch Herrn Dietrich (Jeremias Klagesant), Frau Höffert (Rosaura Klagesant) und Frau Dietrich (Trine) recht gut gegeben.

Donnerstag, den 15.: Zum Erstenmale: „Die Komödie der Irrungen.“ Lustspiel in 3 Aufzügen von Shakespeare. Nach der Uebersetzung von Schlegell und Tieck bearbeitet von G. Jenke. Die größte Schwierigkeit für die Darstellung dieses Lustspiels lag wohl darin, die Aehnlichkeit der Zwillingbrüder herzustellen. Herr Jenke hat diese Schwierigkeit glücklich gehoben und zwar dadurch, daß er jedes der Zwillingspaare nur von einer Person spielen läßt. Beim Shakespeare kommen beide Zwillingspaare auch nur in der letzten Scene des Stückes zusammen, aber sie werden dort redend eingeführt. Herr Jenke läßt hier den Antipholus von Ephesus und den Dromeo von Ephesus als stumme Personen erscheinen und zieht sich auf diese Weise geschickt aus der Affaire. Ueberhaupt verdient Herrn Jenke's Bearbeitung die lobendste Anerkennung und wir müssen es ihm Dank wissen, daß er sich der Mühe unterzog, uns ein so pikantes Gericht, wie dies Lustspiel, mündgerecht zu machen. In seiner jetzigen Gestalt wird es das Repertoire einer jeden Bühne zieren. In der That, die poetische Sprache, der geistreiche Witz, die äußerst komischen Situationen, durch die Verwechslung der Personen herbeigeführt, erhalten fortwährend die Aufmerksamkeit der Zuschauer rege und die Zeit vergeht einem dabei so schnell, so angenehm, als wäre man auf Rosen gebettet. Wir müssen aber auch gestehen, daß die Darstellung, namentlich der Hauptpersonen ächt künstlerisch war. Herr Häser I. (beide Antipholus) und Herr Jenke I. (beide Dromeo) lösten die schwierige Aufgabe ihrer Doppelrollen meisterhaft. Sie wußten durch Spiel und kleine unscheinbare Veränderung in der Maske zwei sich gleichende Individualitäten so gut auseinander zu halten und consequent durchzuführen, daß die Illusion der Zuschauer vollkommen war. Frau Gabilon (Adriane) und Fräul. Kamler (Luciana) verdienen gleichfalls die lobendste Erwähnung. — Wir sehen einer zweiten Aufführung dieses Lustspiels mit Sehnsucht entgegen. Der Beobachter.

Erwiederung.

Ueber das ehrenrührige Raisonnement im Beobachter vom 16. d. M., meine Person betreffend, bemerke ich, daß die schrecklichste Uebertreibung neben der größten Unwahrheit in diesem Dinge figurirt, und daß ich den Urheber gerichtlich belangend werde.

Wahnbeck.

Kruse.

Für die hilflosen politischen Flüchtlinge in der Schweiz: Von G. in B. 1 Nthlr.; von B. in B. 1 Nthlr.; von S. 1 Nthlr. 36 gr.

Berichtigungen. In voriger Nummer S. 390. Sp. 1. Z. 6. von oben lies „Eingaben“ statt „eine Eingabe“; und S. 391. Sp. 2. Z. 3. von oben „definitiv“ statt „definitiver“.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Freitag, den 23. November 1849.

N^o 94.

Es werde Licht!

„Fürchte Dich nicht vor der Verwirrung außer Dir, aber vor der Verwirrung in Dir!“

Schiller.

In der heillosen Verwirrung, welche augenblicklich unser unglückliches Vaterland zerspaltet. — bei der durch diese Zerspaltung herbeigeführten Unsicherheit des Rechts. — unter den Kämpfen der Partheien, die wir aller Orten wider einander entbrannt sehen. — mag sich Mancher vergebens fragen: „Wo ist denn ein Halt-punkt unter diesem betäubenden Wirrwarr. — welcher Stimme darf ich glauben unter den tausend sich bekämpfenden, von denen jede im Rechte zu sein behauptet?“

Und wenn jemals, so verdient gewiss heute derjenige Entschuldigung, welcher mit der Klarheit des Urtheils in dem Labyrinth der Tagespolitik den richtigen Pfad verliert; oder giebt es ein noch trostloseres, verworreneres Bild, als die vor unserm Auge sich windende Jammer-gestalt der einst so mächtigen Germania? — Verrathen und zerfleischt von ihren eigenen Söhnen, darf die edle Mutter nach außen hin das sonst gefürchtete Antlitz nicht wenden, ohne von schadenfrohen Nachbarn Hohn und Verachtung zu ernten. Hier schleppt eine ohnmäch-tige Centralgewalt mühsam ihr Schattendasein fort; — dort strebt ein rechtlos und ohne organische Kraft ent-standenes f. g. Dreikönigsbündniß vergebens nach Leben und Nahrung, und zu diesen zwei gewaltlosen Gewalten soll sich noch eine dritte gesellen, rechtlos und lebensun-fähig, wie der Schein, der sie den verneinenden Völkern aufzubürden sich bemüht. — Deutschen Boden betratem russische Armeen, verrätherisch zur Vernichtung eines Volkes herbeigezogen, — dessen durch eine mildere Sonne erwärmtes Herz muthig für die Freiheit den Todestkampf aufnahm, während man gleichzeitig im Norden ein gleich begeistertes Volk der Willkühr eines zwar macht-

losen aber arroganten Feindes nicht minder verrätherisch überließ; — unter dem ehrwürdigen Mantel des Geseses begehen Brutalität und Despotismus täglich die unerhörtesten Morde; — die fluchwürdige Erfindung eines Narvaez, der moderne Belagerungszustand, vernich-tet die Blüthe deutscher Städte, mordet die Früchte deut-schen Geistes und verdammt die edelsten Söhne des Volkes zu Zuchthausstrafe und Wollspinnen.

So hat also eine Zeit, mit stürmischem Jauchzen begrüßt, weil wir sie berufen glaubten, die tiefen Schä-den der Gesellschaft zu heilen, zu den vielen Wunden nach und nach neue hinzugefügt und anstatt Recht und Sittlichkeit zu heben, hat sie sich zur Vernichtung dieser höchsten Güter verschworen.

Ja traurig ist es, wenn das Auge, wohin es sich wendet, nur wachsende Verwirrung sieht. — entsetzlich ist es, wenn gesegnete Geseglichkeit und seytsischer Des-potismus sich den Preis abzurufen suchen in Unter-grabung jedes sittlichen Gefühls; im Hohnsprechen deut-scher Treue und deutschen Glaubens; — aber darnach dürfen wir nur diese traurigen Früchte, nicht die Zeit verdammen, und ein thörichter, heillosen und noch dazu ganz vergeblicher Versuch wäre es, wenn wir unsere Aufgabe verkennend, den Rückweg antreten wollten zu dem faulen Sumpfe, dem die Wellen der Revolution Kraft und Leben verliehen. Wie der muthige Wanderer, wenn er aus dem trägen Wüstenland in den Wald tritt, sein duftendes Obdach nicht verwünscht, weil kreuzende Pfade ihm den Ausweg erschweren, sondern vielmehr die erfrischte Kraft sammelt und beharr-licher das Ziel verfolgt, so dürfen auch wir an dem Erreichen unseres Zieles nicht verzweifeln, um so minder, da uns noch Ein Stern geblieben ist, als Leuchte durch die trübe Nacht der Zeit.

Nach den gewaltigen Stürmen der Partheien, nach dem sich Anfeinden und Verfolgen, boten unsere Vertre-

